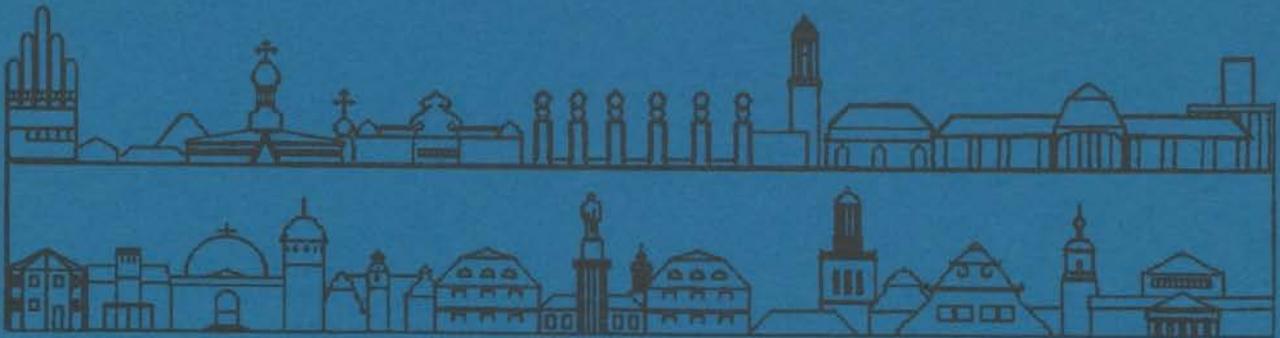
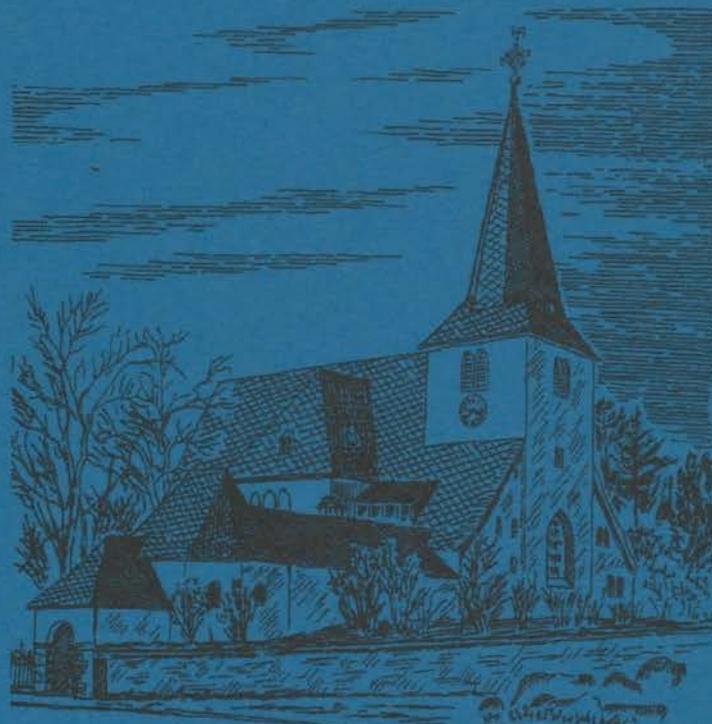


SCHÜTZT DARMSTADT



DARMSTADTIA E.V.

**Bürgeraktion Pädagog
Schützt Darmstadt
Alt-Darmstadt**



Petruskirche zu Bessungen

*Dr. Christfried Schmitt
Schmitt 1907*

Heft Nr. 4

© 2002

DARMSTADTIA E.V. - das ist eine Vereinigung von Bürgern, denen das äußere Bild ihrer Stadt nicht gleichgültig ist.

DARMSTADTIA E.V. - das sind Alt- und Neubürger, die zeitbedingte Veränderungen in ihrer Stadt nicht ablehnen, aber doch auch nicht alles den Behörden überlassen möchten (und auch nicht allein den u.U. mit noch so eindeutiger Stimmenmehrheit gewählten Politikern).

DARMSTADTIA E.V. - das ist kein Verein nörgelnder Besserwisser. Wir halten aber auch keineswegs alles für gut, was uns von den - heute so genannten - „Machern“ als angeblich einzige Lösung angeboten wird!

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der überzeugt ist davon, daß seine Stadt mehr ist als eine Ansammlung von Wohnungen, Straßen, Kirchen, Schulen, Theatern, Kinos, Einkaufszentren, Sportstätten, Museen und Industriebetrieben. Es gibt ein Buch mit dem anspruchsvollen Titel „Vom Geist einer Stadt“ - und dieses Buch handelt von Darmstadt . . .

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der weiß, daß nicht nur der Geist in seiner Stadt lebendig ist, sondern manchmal durchaus auch der Ungeist. Deshalb fragt er sich und andere wieder und wieder, ob wirklich morgen noch richtig sein wird, was wir heute tun (in der jüngeren Vergangenheit ist das ja leider nicht immer der Fall gewesen).

DARMSTADTIA E.V. ist keineswegs vergangenheitssüchtig und von daher auch keineswegs grundsätzlich gegen alles Neue eingestellt, aber das in einer kriegszerstörten Stadt wie der unseren verschwindend Wenige an Altem hat (ebenso wie ein alternder oder altgewordener Mensch) Anspruch auf behutsame Behandlung, auf Hilfe, auf Schutz.

DARMSTADTIA E.V. müßte eigentlich sehr viel mehr Mitglieder haben: alle diejenigen Darmstädter nämlich, denen das „Da müßte man . . .“ oder „Da sollte man doch endlich einmal . . .“ so überaus leicht von den Lippen geht, wenn ihnen etwas nicht gefällt in ihrem Städtchen, die aber letztlich selten etwas selbst tun, teils aus Bequemlichkeit (eine in Darmstadt durchaus verbreitete Eigenheit!) teils aus dem Gefühl des ja-doch-zu-schwach-Seins (und mit Leserbriefen allein ist bekanntermaßen auch nicht allzuviel zu bewirken . . .).

DARMSTADTIA E.V. meint - auf den Punkt gebracht - den Appell an die Darmstädter, bedacht zu sein auf den Schutz unserer Stadt vor Gedankenlosigkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit.

SCHÜTZT DARMSTADT

Vereinsheft seit 1989

Anhand unseres Vereinsheftes, immerhin erschienen bisher über 50 Ausgaben in über 12 Jahren, möchte ich aufzeigen, welche Themen von „Schützt Darmstadt e.V.“ (jetzt DARMSTADTIA E.V.) erfolgreich aufgegriffen wurden.

Bereits im Heft 3/89 wird unser Wunsch nach einem Stadtmuseum zum Ausdruck gebracht. Nach der bisherigen Planung der Stadtverwaltung soll bis zum Jahr 2005 das Pädagog wieder Heimat des Stadtmuseums sein. Auch der schlechte Zustand des Hinkelsturms (Heft 4/89) wurde damals bemängelt. Seit einigen Jahren hat dort der Freundeskreis Stadtmuseum (Heft 5/95, 4/97) mit dem Altstadtmodell sein Domizil gefunden.

Die Jahre 1989 und folgende waren Kampffahre für die Grube Messel, um die Grube vor der Verfüllung mit Müll zu retten. Dr. Wolfgang Martin, damals Mitglied des Vorstandes, erhielt für seinen persönlichen Einsatz zur Rettung der Grube im Jahr 2001 das Bundesverdienstkreuz. Die Grube Messel ist mittlerweile Weltkulturerbe (Heft 2/92, 4/96). Der inzwischen verstorbene Willy Möble aus Messel wurde ebenfalls für seine Verdienste um den Erhalt der Grube Messel durch die Verleihung der Ernst-Hofmann-Medaille von „Schützt Darmstadt e.V.“ geehrt.

Eine fabelhafte Idee war es, zwei verwaiste Kioske, einer in der Moltkestraße (Heft 6/91) und später der andere am Kantplatz (Heft 1/98, 2/01) in Patenschaft zu hüten. Verdient gemacht haben wir uns auch um die Wiederherstellung des Hauses Deiters am Mathildenhöh-Weg. Beiträge hierzu in den Heften 1/92 und 1/93.

Der Wunsch, das Modell der Dampflokomotive 01 (Heft 2/93, 2/94) wieder nach Darmstadt zu holen, ist Anfang dieses Jahres in Erfüllung gegangen. Die „Lok 01“ ist jetzt der Mittelpunkt der Schalterhalle des renovierten Hauptbahnhofes.

In Heft 3/93 kann man sich über den historischen und religiösen Hintergrund des Judenbrunnchens in der Mühlthalstraße informieren. Die Gruppe „Brunnen und Quellen“ im Eberstädter Bürgerverein hat alle Brunnen und Quellen der dortigen Gemarkung ehrenamtlich saniert und damit auch das Judenbrunnchen. Für ihren Einsatz haben wir dieser Arbeitsgruppe im Jahre 2001 (Heft 2/01) die „Ernst-Hofmann-Medaille“ verliehen.

Sieben Jahre ist es her, dass in Heft 2/94 über das desolote Südtor des Orangegartens berichtet wurde. Im Jahre 2001 konnte die Restaurierung mit finanzieller Unterstützung unseres Vereins abgeschlossen werden.

Der Abriss des Rundeturm-Stadtgefängnisses, geschah bereits 1970, überraschte uns. Es galt jetzt ein Erinnerungsstück zu sichern. Bei Planung und Ausführung der Neubauten für das Fraunhofer-Institut konnte ein Teil des ehemaligen Gefängnistores als Denkmal gesichert werden. Eine Tafel an diesem Torteil erinnert

Bereits wenige Wochen nach dem Erscheinen des Artikels über die Einsturzgefahr der Sandsteinfeiler auf der Stützmauer der Herderschule aus dem Jahre 1906 (Heft 4/96) wurde durch das Baudezernat der Stadt Abhilfe geschaffen.

Frau Mehta-Bissingers Sorge über die Zukunft der Villa Alice in der sogenannten Villenkolonie an der Heidelberger Landstraße (Heft 3/97) war fast unbegründet. Zwar wurden Teile des Parks für Neubauten abgeteilt, die Villa selbst wurde inzwischen vorbildlich renoviert und restauriert.

Rückblickend können wir heute feststellen, dass dort, wo wir versuchten die aktuellen Probleme mit viel Geduld und Beharrlichkeit aufzuzeigen, sich auch Erfolge einstellten; wenn auch mancher Vorschlag und manche Lösung von uns nicht umgesetzt werden konnten.

Es zeigt sich, dass die Kosten für unsere vereinseigene Periodika gerechtfertigt sind. Zu wünschen bleibt, dass sich unserer Mitglieder und Leser künftig mehr mit Artikeln und Manuskripten an unserem Vereinsheft beteiligen.

Udo Steinbeck

- Ehrungen -

Am 30. April 2002 wurden vier Mitglieder unseres Vereins „Darmstadtia e. V.“ durch Oberbürgermeister Peter Benz mit der Ehrenurkunde für verdiente Bürger der Stadt Darmstadt geehrt:

Frau Ulrike Gruschwitz-Kleukens,

Herr Herbert Schardt,

Frau Hiltrud Stallknecht,

Herr Paul Wannemacher.

Herr Udo Steinbeck wurde bereits im Jahre 2001 mit der Ehrenurkunde ausgezeichnet.

Am Europatag, dem 5. Mai 2002, wurde ebenfalls durch Herrn Oberbürgermeister Peter Benz unser Mitglied Herr Dieter Körner mit der Freundschaftsplakette der Stadt Darmstadt „Freundschaft in Frieden und Freiheit“ ausgezeichnet.

Am Donnerstag, dem 26. September 2002, verlieh Oberbürgermeister Peter Benz die silberne Verdienstplakette an Dr. Fritz Ebner.

Der Vorstand von DARMSTADTIA E. V. gratuliert den geehrten Bürgern recht herzlich.

Der aktuelle Bericht

Kleinodien in Darmstadt

In Heft Nr. 1 und 2 des Jahres 1996 haben wir über verlorene Kleinodien berichtet. Gemeint sind damit Metallplatten in der Größe von etwa 30 x 40 cm in dem Einfriedungszaun des Grundstücks Nr. 9, dem Leydeckerhaus, im Prinz-Christians-Weg. Wie zu erfahren war, sollen diese Platten mit unterschiedlichen Jugendstilreliefs jetzt nach acht Jahren des Hinweises gesichert und jeweils ein Abguss hergestellt werden. Gedauert hat es deswegen so lange, weil das geringe Budget der unteren Denkmalschutzbehörde die notwendigen Mittel nicht bereitstellen konnte. Für die Restaurierung bzw. für die Abgüsse der Platten musste auch erst ein entsprechendes Verfahren gefunden werden. Nach Auskunft der unteren Denkmalschutzbehörde können diese Arbeiten in Kürze vorgenommen werden.

Inzwischen wird auf einem Hinweisschild das Anwesen zum Kauf angeboten. Das bedeutet für den Denkmalschutz höchste Wachsamkeit, dass durch Unachtsamkeit oder gar Gedankenlosigkeit solche Kleinodien **nicht verlorengehen**.

Sandsteinwappen der Artilleriekaserne

Am 9. Juli 2002 wurde das Hessische Wappen des Risalitgiebels der ehemaligen Artilleriekaserne in der Heidelberger Straße als Denkmal an die Stadt Darmstadt übergeben. Der wiedererstandene Sandsteingiebel bildet jetzt mit dem Artilleristendenkmal von Robert Cauer im Prinz-Emil-Garten eine neue imposante Denkmalgruppe.

Der Architekt und Hofbaurat Dr. Ludwig Weyland (*1818, †1889) plante und errichtete 1858 – 1859 die Artilleriekaserne in der Heidelberger Straße.

Weitere Bauwerke sind von ihm in den Jahren 1860 bis 1871 wie das Offizierskasino in der Zeughausstraße, das Brot- und Mehlmagazin in der Mauerstraße, das Gittertor im Prinz-Georg-Garten und der Rückbau des Moller'schen Giebels am Jagdschloss Kranichstein in Neorenaissance geschaffen worden.

Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurden die Trümmer der Kaserne am 10. Oktober 1951 abgerissen und zur Trümmerverwertung auf den „Exert“ transportiert. Die Einzelteile des Sandsteingiebel des Risalits mit dem hessischen Löwen und zwei mächtigen Löwenreliefs ließ der großherzogliche Architekt Ernst

Hofmann, der Namensgeber unserer Gedenkmedaille, hinter der Mauer des Prinz-Georgs-Gartens in Sicherheit bringen.

Das "Porzellanschlösschen" im Prinz-Georg-Garten sollte restauriert werden und der Garten sollte entsprechend den überlieferten Unterlagen nach historischem Vorbild wiederhergestellt werden. Deshalb mussten die Sandsteinsäulen des Maintores und die Sandsteinteile des Risalitgiebels der Artilleriekaserne in der Heidelberger Straße, die hinter der Mauer am Herrngarten durch das wuchernde Efeu verdeckt gelagert waren, an anderer Stelle deponiert werden.

Unsachgemäßes Beiseiteräumen ließ die schweren Sandsteinteile zum Teil zu Bruch gehen. Die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Vertretung des Landes Hessen war nun in der Verantwortung diese historischen Sandsteinteile vor weiterer Zerstörung zu retten und ließ sie vorerst auf dem Lagerplatz der Steinmetzfirma Wittman zwischenlagern.

Dort wären sie beinahe in Vergessenheit geraten, wenn sie nicht zuletzt beträchtliche Lagerungskosten verursacht hätten. Nach einigen Jahren des Dornröschenschlafs kam es 1992 zu Gesprächen zwischen der Verwaltung Hess. Schlösser und Gärten und „SCHÜTZT DARMSTADT e.V.“, vermittelt durch den Denkmalpfleger Nikolaus Heiss der Stadt Darmstadt. Der Vorschlag, die Reste des Sandsteingiebels auf einem Sockel in den Grünanlagen auf dem ehemaligen Kasernengelände in der Heidelberger Straße aufzustellen, wurde wegen der Ablehnung des Grundstückseigentümers verworfen.

Ein neuer Platz musste gesucht werden. SCHÜTZT DARMSTADT e.V. machte daraufhin den Vorschlag, den Sandsteingiebel hinter dem Artilleristendenkmal von Robert Cauer im Prinz-Emils-Garten aufzustellen. Alle zuständigen Behörden, nämlich das Landesamt Verwaltung Hess. Schlösser und Gärten, die Denkmalschutzbehörde der Stadt, das Städt. Gartenamt und das Städt. Kulturamt, stimmten zu. Die Realisation dieses Vorschlags war aber erst möglich, nachdem die Sandsteinteile von der Verwaltung Hess. Schlösser und Gärten dem Verein SCHÜTZT DARMSTADT e.V., heute vereinigt mit Bürgeraktion Pädagog und Alt-Darmstadt in „DARMSTADTIA e.V.“, stillschweigend übereignet wurden. Trotz aller Bedenken konnten sehr großzügige Spender für die notwendigen Finanzen gefunden werden.

Im März 2000 errichtete die Darmstädter Firma Riedlinger eine Stahlbetonwand auf einem entsprechende Fundament. Die Sandsteinteile wurden dann an diese Unterkonstruktion mit entsprechen Metallankern befestigt. Dem Wunsch des Denkmalpflegers folgend wurden an dem Giebel fehlende Teile nicht ergänzt, sondern die Lücken lediglich durch passende Sandsteinstücke neutral geschlossen. Der Sockel muss noch durch eine Spalklinkerschicht verkleidet werden. „DARMSTADTIA e.V.“ hofft hierfür noch eifrige Spender zu finden! So wird der Giebel zu einem bleibenden Mahn- und Denkmal.

Herbert Schardt

Ansichten von Darmstadt und nächster Umgebung

Durch Zufall konnte sich der Vorstand von Darmstadtia e.V. aus einer Konkursmasse sieben von ehemals acht Faksimiledrucken (erschieden im Jahr 1980) der Mappe von Carl Beyer, „*Ansichten von Darmstadt und nächster Umgebung, nach der Natur aufgenommen*“, sichern. Diese Darmstadtansichten hatte Carl Beyer 1883/84 als lavierte und teilweise aquarellierte Federzeichnungen geschaffen. Die Originale befinden sich im Stadtarchiv und konnten 1980 zum Stadtjubiläum in einer kleinen Auflage nachgedruckt werden.

Wir können diese Faksimiledrucke unter Passepartouts zu einem recht günstigen Preis von 3,50 € je Blatt oder zu 20,-- € als Serie mit dem noch vorhandenen Deckblatt anbieten. Die Drucke können während der Veranstaltungen im Pädagog besichtigt und gekauft werden.

Wir verweisen hierzu auf den Beitrag von Dipl.-Ing. Otti Reinheimer in unserem Heft „SCHÜTZT DARMSTADT“ Nr. 1995/4, Seite 525 mit dem Titel: „Persönliche Erinnerungen an einige Bauten, die Carl Beyer in seiner Darmstadt-Mappe dargestellt hat“.

Auch der Modellbaubogen „**Hochzeitsturm**“ ist neu aufgelegt und ist bei der Buchhandlung Schlapp am Ludwigsplatz, bei dem Info-Center im Luise-Center, dem Museums-Shop auf der Mathildenhöhe und während Vorführungen im Pädagog zum Preis von 4,60 € erhältlich.

Präsenzbibliothek

Wir haben damit begonnen, eine kleine Handbibliothek zur Geschichte Darmstadts und Hessens aufzubauen, die allen „Darmstadtia“-Mitgliedern zur Verfügung stehen soll. Falls Sie sich aus welchen Gründen auch immer von dem einen oder anderen Exemplar Ihrer Darmstadt-Sammlung trennen wollen, gehen Sie bitte mit sich zu Rate, ob Sie statt des Gangs zum Antiquar (oder zur Altpapiertonne) nicht vielleicht Ihren Verein beschenken sollten. Wir besuchen Sie gerne und holen das uns Zugesagte ab!

Georg von Kovats

Wo findet man in Darmstadt seine Plastiken?

Mädchenfigur	Bronze 1945/46	Ollenhauer-Promenade 1992 Stadt Darmstadt
Stele	Muschelkalk 1965	Foyer Neues Rathaus 1991 Stadt Darmstadt z.Zt. eingelagert
Daphne	Bronze 1964	Vivarium 1975 Stadt Darmstadt
Nike	Muschelkalk 1964	Alfred-Messelweg 38 1970 Bauverein
Kleiner Vogel	Kunststein / Marmor 1965	Rheinstraße 89 1965 Industrie- und Handelskammer
Stele	Muschelkalk 1964	Kekuléstraße TU 1965 Land Hessen / TU
Wand	Muschelkalk 1960	Nd.-Ramstädter Straße 120 Gg.-Büchner-Schule 1961 Stadt Darmstadt
Große Chimäre	Bronze 1962 – 65	Wickopweg 2 (Kranichstein) Erich-Kästner-Schule 1974 Stadt Darmstadt

Was geschieht mit dem bronzenen Stadtwappen, das von Kovats für das Neue Rathaus im „Luisen-Center“ geschaffen wurde?

Es fließe der Darmbach!

Offenlegung des Darmbachs in der Innenstadt von Herbert Schardt

Im Sommer 1987 ging „Schützt Darmstadt“ den Darmstädter Bächen nach. Frau Dr. Hanne Wittmann hat diesem Zusammenhang in unserem Vereinsheft „Schützt Darmstadt Nr. 1989/2, Seite 20“ über „Unseren Darmbach“ berichtet. Sie schreibt dort u.a., dass im Denkmalschutzbeirat mehrfach vorgeschlagen wurde, das in der Innenstadt unterirdisch verlaufende Wasser auf dem Marktplatz in offenem Bett zu fassen, wie es in Freiburg mit dem „Bächle“ seit eh und je in der Innenstadt ist. Dann wäre auch das Wiederbeleben der Darmbachaue im Herrngarten eine natürliche Fortsetzung. Wie aktuell damals die Renaturierung des Bachlaufs war, lässt sich an den Ferienspielangeboten der Martinsgemeinde ermessen. Die Kinder des Kinderhorts der Martinsgemeinde und der Baashalle machten sich auf spielerische Weise mit der Natur und der Landschaft des Bachlaufes bekannt.

Zwölf Jahre später greift die Themengruppe „Wasser in der Stadt“ der Lokale Agenda 21 die Idee der Offenlegung des verrohrten Darmbachs wieder auf. Stadtrat Dr. Braun hatte am Samstag, 31. August 2002 zur Begehung der vorgeschlagenen Trassen für die Offenlegung des Darmbachs eingeladen. Der neu ins Leben gerufene Planungsbeirat und interessierte Bürger/innen trafen sich um 14:00 Uhr bei unfreundlichem Regenwetter vor dem Zentralbad am Mercksplatz. Stadtrat Dr. Braun verwies mit den Worten: „Die im Februar 2001 beauftragte Machbarkeitsstudie hat uns gezeigt, dass die Offenlegung technisch machbar ist. Gleichzeitig sparen wir in Zukunft eine Menge Geld, wenn das saubere Darmbachwasser nicht mehr in der Kläranlage landet,“ auf die Tatsache, dass das Vorhaben auch finanziell sinnvoll ist. Es zeigt sich, dass erst die Machbarkeitsstudie für die Bewerbung zur Landesgartenschau dem schon vor zwölf Jahren vorgetragenen Wunsch zur Offenlegung des Darmbachs in der Innenstadt gerecht wird.

Das an die Teilnehmer verteilte Faltblatt der Planungsgruppe verdeutlicht die vier Trassenführungen und die damit verbundenen Schwierigkeiten zur Offenlegung. Nicht nur die Geländestruktur, sondern auch Fragen zur Verkehrsführung, Parkplatzgestaltungen und Wünsche der betreffenden Anwohner bedürfen der gründlichen und grundsätzlichen Erörterung vor Beginn einer konstruktiven Planung.

Urpünglich lief der Darmbach vom Großen Woog kommend in den Kleinen Woog, dem heutigen Woogsplatz, und von dort durch die Große Bachgasse in den Schloßgraben und füllte diesen mit Wasser. Am 15. Juni 1814 entwarf der Landbaumeister Johannes Heß den Plan über eine zweckmäßige Benutzung des Schlossgrabens. Er machte den Vorschlag, den Schlossgraben trocken-zulegen, der „vorzüglich in der Sommerhitze in dieser schönsten Gegend der Stadt einen unerträglichen Geruch verbreitete“. Heß wurde mit der Trockenlegung beauftragt.

(Darmstädter Gärten geschichtlich betrachtet von Karl Esselborn, Darmstadt 1935, Seite 136)
Der erste botanische Garten wurde in Darmstadt mit großherzoglicher Genehmigung vom 17. Juni 1814 von J. Heß im Schlossgraben angelegt. Wo der Darmbach seinerzeit in den Schlossgraben mündete, lässt sich noch heute an den spezifischen, im Schutze der Grabenmauer wild wachsenden Kräutern ablesen. Leider ist der Schlossgraben „an dieser schönsten Gegend der Stadt“ zu einem Aufbewahrungsort einiger struppiger Ponnies und zu einem Entsorgungsort für leere Dosen und allerlei Unrat heruntergekommen. Zur Sommerzeit verdecken Efeu und Brennnesseln den Boden und die Hinterlassenschaften. Wenn also in unmittelbarer Nachbarschaft der „offengelegte“ Darmbach zum Vergnügen und zur Erbauung der Bevölkerung vorbeifließen soll, müsste der Schlossgraben in die Projektierung des Darmbachs einbezogen werden. Ganz drastisch mit anderen Worten: wer rahmt sich schon Schmutz ein?

Eine Offenlegung im Herrngarten dürfte wohl eine der leichtesten Übungen sein. Die städtischen Gremien wollen sich um die nächste Landesgartenschau bewerben. Sollte Darmstadt den Zuschlag bekommen, wird sich das natürlich auch zu Gunsten der „Offenlegung des Darmbachs“ auswirken. Auf alle Fälle sollte man aber auch den Fortgang der Darmbachplanung ohne Landesgartenschau als Eventualfall ins Auge fassen.



Alte Darmstädter Stadtbefestigung in der Lindenhofstraße, nach einer Lithographie von August Lucas (1803 – 1863) in Federzeichnung gesetzt von Robert Eckert in Darmstadt aus „**Bilder aus der Hessischen Heimat**“

Barocke Gartenarchitektur in Bessungen

Ganz im Zeichen des Bessunger Jubiläums nutzen wir hier die Möglichkeit das Manuskript des Bessunger Architekten Dipl.-Ing. L. F. Schmitt aus dem Jahre 1972 zu veröffentlichen. Er beschreibt hier in eindringlicher Weise den Orangeriegarten, wie er sich vor 30 Jahren darbot. Besonders hingewiesen hat er auf die künstlerische Bedeutung der barocken Gartenarchitektur und auf die Aufgabe der bewahrenden Pflege durch die Stadt Darmstadt.

Die Orangerie in Bessungen

Landgraf Ernst-Ludwig beauftragte nach dem Schlossbrand von 1715 den Architekten Louis Remy de la Fosse mit dem Auf-, Um- und Neubau des Residenzschlosses. De la Fosse legte ein umfassendes, weitgehendes Projekt vor. An seine Verwirklichung war indessen nicht zu denken. Zuvor schon hatte der Landgraf größeres Gelände in Bessungen erworben in der Absicht, dort einen Lustgarten errichten zu lassen. Die Aufgabe der architektonischen und künstlerischen Gestaltung dieses Planes fiel nun dem Schlossarchitekten De la Fosse zu. Das Gelände eignete sich in vorzüglicher Weise, nach dem damals feststehenden und üblichen Kanon ein Kabinettstück einer barocken Gartenanlage zu entwickeln.

Die Grundkonzeption des De la Fosse'schen Entwurfs ist heute noch klar zu erkennen. Sie besteht einmal in strenger Symmetrie, zum anderen kommt ihr das nach Süden zu ansteigende Gelände entgegen, und schließlich wird der Garten rundum nach außen völlig abgeschlossen und umfriedet, um so einen Raum ganz für sich, eine eigene Welt zu schaffen. Auf diesen Grundelementen barocker Gartengestaltung fußt De la Fosses Entwurf.

Eine breite durchlaufende Mittellängsachse teilt die Anlage in zwei gleiche Hälften. Hierdurch ist ihr Übersichtlichkeit gegeben. Das Auge folgt der Achse über drei der Höhe nach gestaffelte Terrassen bis zur höchsten Stelle, dem Südtor. Es soll den Blick in die freie Landschaft bis zum Wald hin öffnen. (Die heutige Bebauung der Prälat-Diehl-Straße bestand ja damals noch nicht.) Ein echt barocker Gedanke, der allenthalben bei Lustgärten jener Epoche wiederkehrt. De la Fosse plant die Errichtung von zwei gleichen Orangeriegebäuden beiderseits der Mittelachse als Abschluss nach Norden und zugleich als Eingangsdominante zum eigentlichen Garten und dessen erster Terrasse, von der die Gesamtanlage überschaubar wird. Hierdurch ist auf der nördlichen Schmalseite eine Raumwandung

geschaffen. Die langen Seitenwände werden durch zwei prächtige Kastanienalleen gebildet. Dahinter ziehen abschließend mauerartig beschnittene Hagebuchenhecken hin. Freitreppen verbinden die drei Terrassen in der Mitte. Die Stützmauer vor der mittleren folgt in weiten Segmentbogen einschwingend der Kreisform der beiden Wasserbecken davor, die mit ihren Fontänen die Blumenbeetteppiche festlich beschließen. Die Stützmauer vor der oberen Terrasse ist gerade geführt. Beschnittene Taxushecken davor verdecken die Mauern. Ein vierpassförmiges Wasserbecken mit Fontäne im Mittelweg vor der oberen Terrassentreppe betont nocheinmal deutlich die Achse und stellt einen überraschenden Effekt dar, einen harmonischen Dreiklang der Wasserspiele. Kugelig beschnittene Orangenbäume in großen Holzkübeln werden im Sommer den breiten Mittelweg zu beiden Seiten wie eine Allee flankieren.

Man muss sich vorstellen, dass zu ihrer Zeit die großen Spiegel der seitlichen Beetflächen mit sehr buntfarbigen, streng symmetrischen Blumenornamenten bepflanzt waren. Auf der oberen Terrasse führt eine Lindenallee zum Südtor. Der heutige dortige Baumbestand entspricht nicht mehr der ursprünglichen Planung. Hierfür hatte De la Fosse die Idee, dort ein Palais als südlichen Abschluss zu errichten, wozu es aber nicht kam. Ein anderer Plan war, die beiden Orangeriegebäude zu einer riesigen Front von 25 Fenstern zu vereinen, stark betont durch einen Mittelrisalit. Hierzu waren aber die Mittel nicht da. Sie reichten ohnehin nur zur Ausführung des einen Orangeriegebäudes auf der Westseite. Die Mittelachse nach Norden hin verlängernd, führt vom Ehrenhof auf der Rückseite der Orangerie eine Lindenallee zum Nordtor. Trotz des Fehlens des zweiten Orangeriehauses hat De la Fosse eine Anlage von größtem Reiz und höchst charmanter Logik erstellt. Das Orangeriegebäude wendet seine prächtige Südfront mit elf großen, rundbogigen Fenstern, die vom Fußboden bis fast zum Hauptgesims reichen, dem Garten zu, der hier erst eigentlich beginnt. Hier eintretend überkommt einen sogleich das Gefühl in einem Raum zu sein, in einem geschlossenen Inneren von beglückender Schönheit und Eleganz. Denn der barocke Garten will Raum sein, in sich geschlossen, umgrenzt von Mauern, dichten Hecken oder Bosquets. Er will prunkhaft höfisch sein, darin sich der Hof, der ihn für sich errichten ließ, ergehen, ergötzen und Feste feiern kann. Er will überschaubar sein in seiner reichen und bunten Blumenornamentik, mit seinen Wasserbecken und Springbrunnen, Spannung erzeugen durch seine Terrassen, seine besondere Architektur. De la Fosse verzichtet völlig auf plastischen Schmuck. Ihn ersetzt vollkommen das Orangeriegebäude durch seine Prachtfassade. Monumental beherrscht sie den Garten, gibt ihm Halt und Würde und fügt sich mit ihrem warmen, roten Sandstein harmonisch in die bunte Welt des Gartens ein.

Mit der Orangerie hat De la Fosse ein Meisterwerk höfischer Gartenkunst und Architektur geschaffen, dessen künstlerischer Wert nicht hoch genug einzuschätzen ist. Anliegen dieser Ausführungen ist es nicht, allen Details der Garten-

architektur, des großartigen Orangeriegebäudes oder der Eingangstore im einzelnen nachzugehen, seine wechselvolle Geschichte und Nutzung darzustellen oder die Feste des Hofes, die darin gefeiert wurden, sondern Anliegen ist, seine ursprüngliche Sinngebung als höfischer Barocklustgarten aufzuzeigen. Alle Merkmale eines solchen spiegelt er hervorragend wider. De la Fosse hat die örtlichen Verhältnisse genial genutzt und ausgewertet. So entstand eine Anlage, die ihre Aufgabe im höchsten Maße gerecht wurde und ein kunsthistorisches Dokument barocker Gartenkunst darstellt. In ihren Grundelementen ist sie erhalten. Die Stadt Darmstadt besitzt damit eine Kunstäußerung des Barock von hohen Graden, auf die sie stolz sein muss. Es gilt, sie zu bewahren, zu pflegen und, wo nötig und möglich, wieder herzustellen. So vor allem die verschandelte Südfront des Orangeriegebäudes, die ja gerade ein wesentlicher Bestandteil von eminenter Bedeutung der Anlage ist.

Im Juli 1972

Dipl.-Ing. Lorenz Franz Schmitt († 1982)

Zum 150. Todestag von Georg Moller

Bei Marie Fröhlich und Hans Günther Sperlich „Georg Moller, Baumeister der Romantik“, erschienen im Roether Verlag – Darmstadt 1959, entnehmen wir den nachfolgenden Nekrolog 1852 auf Georg Moller

„Am 13. März verschied in Darmstadt der großhzgl. hessische Hof- und Oberbaudirektor Dr. Georg Moller, im 68sten Jahre seines Lebens, in der allgemeinen Achtung seines redlichen und durchaus ehrenwerthen Charakters. Geboren den 21. Januar 1784 in Diepholz im Hannoverschen, Sohn eines Rechtsgelehrten, widmete er sich nach vollendeten Gymnasialstudien der Baukunst unter der Leitung des verstorbenen Oberbaudirektors Weinbrenner zu Karlsruhe. Die Jahre von 1807 bis 1810 verbrachte er in Italien zur Vollendung seiner Studien der klassischen und mittelalterlichen Baudenkmale, vornehmlich in Rom. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland war der Staat, welcher ihn als Pensionär nach Italien geschickt hatte, in einen Theil des Königreichs Westphalen aufgegangen, und

Moller verschmähte, aus tief in seinem Charakter begründeter Liebe für sein Vaterland, Staatsdienste unter einer Fremdherrschaft anzunehmen, und ging deshalb nicht nach Hannover zurück. Einen Ruf in herzogl. oldenburgische Dienste hatte er gleichfalls ausgeschlagen und trat im Jahre 1810 in großherzogl. hessischen Staatsdienst.

Unter der Regierung des weisen und kunstsinnigen Großherzogs Ludwig I. von Hessen war eben für den kleinen Staat eine neue Epoche der Cultur im Erstehen, und in der Residenz Darmstadt erblühte eine, früher daselbst ungekannte, Liebe für Kunst. Der damalige Geheime Kabinettssecretair, nachherige Geheimerath Schleiermacher, mehr vertrauter Freund als Diener seines Fürsten, hatte dessen edlen Neigungen trefflich beizustehen gewußt. In unglaublicher Schnelle waren die werthvollen Schätze des großherzogl. Museums vereinigt worden; das großherzogl. Hoftheater hatte sich in einem noch kleinen Hause zu schöner Blüthe entfaltet; die Neustadt war eben in einer raschen Vergrößerung begriffen, als durch die Ankunft Moller's ein verbesserter Privatbaustyl daselbst eingeführt wurde. Das neue Hoftheater und mehrere größere Gebäude in der Stadt, sowie das neue Theater in Mainz, das herzogl. nassauische Residenzschloß in Wiesbaden, der Viaduct im Goelsthale bei Aachen und mehrere an anderen Orten zerstreute größere Gebäude bezeugen nach Außen Moller's praktisches Bautalent für Öffentliche Gebäude. Sein hochherziger und neidloser Charakter, verbunden mit der größten Bescheidenheit, ließen ihn stets nur den Werth in dem zu erstrebenden höchsten Ziele erkennen, entfernt von allem Ehrgeiz in der Verfolgung seiner Zwecke. Seine höchst achtbare Persönlichkeit und sein Lehrentalent blieben nicht ohne den wesentlichsten Einfluß auf die Ausbildung jüngerer Künstler, sowie auf die technische Vervollkommnung der Bauhandwerke. Eine unverkennbar erweiterte Beziehung der Künste zu dem Leben begründete sich in jener glücklichen Epoche für Darmstadt, deren fürstlichem Begründer zur Erinnerung das schöne Ludwigs-Monument „von seinem dankbaren Volke“ errichtet worden ist, in dessen Baumeister wir nun den letzten der Männer zu Grabe trugen, welchen das Glück zu Theil geworden war, dem ausgezeichneten Fürsten und Freunde der Kunst längere Zeit näher gestanden zu haben.

Nach Außen begründete Moller seinen mit Recht geschätzten Namen zuerst durch die Herausgabe seiner „Denkmäler deutscher Baukunst“, durch welche er das Verständnis und die Würdigung dieser nationalen Kunstschöpfungen zu vermitteln suchte. Wenn nicht der Erste, so war er doch unter den Ersten, welche die Zeichnung dem Worte verbanden, um der im Anfange unseres Jahrhunderts aufkeimenden Liebe für das bauliche Mittelalter ein Führer zu sein. Die genaue Ermittlung der konstruktiven Gesetze dieser Baukunst blieben ein fortgesetztes Studium seiner Vorliebe, deren Resultate er in seinen „Beiträgen zur Konstruktionslehre“ niedergelegt und somit die gothische Baukunst nicht in der Anwendung äußerer Formen, sondern in der rationellen Nachbildung ihrer inneren organischen

Gesetze, in Stein-, Holz- und Eisenkonstruktionen, für uns nutzbar zu machen suchte.

Ein glücklicher Zufall, wie solche das Schicksal für die geeigneten Männer aufzusparen pflegt, führte Moller in den Besitz des auf Pergament gezeichneten geometrischen Originalbaurisses der Thürme des Domes von Cöln, dessen unschätzbaren Werth er sogleich erkannte.

Bei der sofortigen Publikation eines Facsimile desselben, im J. 1818, erörterte Moller, als der Erste, die Fragen über Möglichkeit der Vollendung des Domes, in ihren allgemeinen Grundzügen, und zeigte in religiöser und politischer Beziehung auf die Bedeutsamkeit dieses Unternehmens hin, deren Ausführung er „der Weisheit der königl. preuß. Regierung“ empfahl, sowie er den Originalriß Sr. Maj. dem Könige von Preußen wieder zustellen ließ. In der Folge wirkte Moller noch in Gemeinschaft mit Boisseree zur Auffindung eines zweiten Original-Baurisses, durch welche Materialien demnächst auch die Vollendung der beiden Thürme in ihrer ursprünglich gedachten Form ermöglicht werden wird. Mit gerührter Freude hörte Moller noch am Abende seines Lebens die Berichte seiner Freunde über den glücklichen Fortgang des Cölner Dombaues unter Zwirner's umsichtiger Leitung. So war er der erhabensten Kunst nie entfremdet geworden, obgleich sein Beruf ihn in engeren Grenzen gefangen hielt. Wer Gelegenheit gehabt hatte, seinen trefflichen Charakter zu würdigen, mußte in ihm gleichzeitig den besten Menschen und ausgezeichneten Künstler verehren.

Moller war Inhaber des Kommandeurkreuzes des großherzogl. hessischen Ludwig-Ordens und Ritter des königl. hannoverschen Guelphen-Ordens. Die Akademien von Berlin und Wien, das Royal Institute of british Architects und andere wissenschaftliche Gesellschaften hatten ihn zu ihrem Mitgliede erwählt. —

In den Frühstunden des 16. März begleitete ein feierlicher Zug seiner Schüler, zu welchen sich mehr oder minder direkt alle Künstler Darmstadts zählen, sowie seiner zahlreichen Freunde den verehrten Entschlafenen zur letzten Ruhestätte, wo, nach Beendigung einer Rede des Herrn Stadtgeistlichen, einer seiner früheren Schüler, Professor Hessemer von Frankfurt, begeisterte Worte sprach, zur Bezeichnung des künstlerischen Standpunkts, welchen der Gefeierte in seinem Leben eingenommen hatte, und ein zweiter Schüler, Professor Felsing, im Namen des Vaterlandes, der Kunst und seiner Schüler dem Verklärten herzliche Worte des Dankes nachrief, indem er ihm einen grünen Lorbeerkranz auf das Herz legte“.

Flutkatastrophe richtete verheerende Schäden in Freiburger Region an

Viele Betroffene sagen: „Wir lassen uns nicht unterkriegen / Dank für Hilfe von vielen Seiten“.

Am 12. und 13. August erlebte der Kreis Freiberg die verheerendste Naturkatastrophe seiner Geschichte. In nur wenigen Stunden schwellen nach massiven Regenfällen die Bäche und Flüsse zu reißenden Fluten und entwickelten furchtbare zerstörerische Kräfte, zerfetzten Brücken, spülten Autos, Straßen und ganze Häuser weg. Mehrere tausend Menschen mussten ohne Vorwarnung evakuiert werden, mehrere hundert konnten nur noch mit Hubschraubern von den Dächern ihrer überfluteten Häuser gerettet werden, weil die Strömung für Boote viel zu stark war. Die Schadensbilanz dieser zwei Tage ist schockierend: Rund 4000 Haushalte sind betroffen, hunderte Häuser standen bis zum 2. Stock unter Wasser, die Bewohner mussten alles auf den Sperrmüll werfen, was sich darin befand. Allein um die zerstörten Straßen und mehr als 30 Brücken wieder in ordentlichen Zustand zu bringen, mussten 300 Millionen Euro aufgewendet werden. Die notwendigsten Reparaturen kosten 50 bis 60 Millionen Euro. Rund 150 Unternehmen sind betroffen, einige mit Totalschaden.

Macher Bürgermeister muss konstatieren, dass das gesamte Aufbauwerk der letzten zwölf Jahre dahin ist. Der Kreistag hat eine Haushaltssperre verhängt. Während Freiberg glimpflich davon gekommen ist und "nur" zwei Millionen Euro Schaden aufzuweisen hat, sind in manchen Erzgebirgsgemeinden ganze Ortskerne zerstört. Besonders schlimm betroffen: die knapp 12.000 Einwohner zählende Stadt Flöha.

Trotz allem haben die Menschen die Ärmel hochgekremgelt und mit dem Aufräumen begonnen. Ein häufiger Satz in diesen Tagen: "Andere hat's noch viel schlimmer erwischt..."

Besonders Mut macht dabei die große Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft, die die Betroffenen erleben. Von Freunden und Bekannten, die mit anpackten, um die Schlammmassen wegzuräumen, von Fremden, die mit dem Spaten kamen und mithalfen, aber auch von Menschen weit weg. Die vielen Hilfsaktionen von Darmstädtern haben sich auch in der Freiburger Region herumgesprochen und werden mit großer Dankbarkeit aufgenommen.

„Dass Menschen in Darmstadt, so weit weg, unserem kleinen Flöha helfen wollen, das freut uns und geht uns auch sehr unter die Haut.“ Mit diesen Worten rea-

gierte zum Beispiel Gisela Bohnstedt, stellvertretende Leiterin der schwer betroffenen Musikschule Flöha, auf die Nachricht vom Benefizkonzert der Akademie für Tonkunst in Darmstadt. Sie ist sicher: „Das lässt auch die Städte so richtig zusammenwachsen.“

Sabine Ebert / Freiberg

Unsere Spendenkonten:

Darmstadtia e.V.
Sparkasse Darmstadt
Konto-Nr. 566 845
BLZ 508 501 50
Stichwort:
Flut Freiberg

Stadt Freiberg
Deutsche Bank Freiberg
Konto-Nr. 220 32 22
BLZ 870 700 00
Zweck:
99999.00099/ Hochwasser

**Selbstverständlich erhalten Sie
Spendenbescheinigungen!**

e h r u n g

Am Samstag, dem 28. September 2002, im Pädagog
bekam für besondere Verdienste um den Denkmal- und Naturschutz
innerhalb Darmstadts der ehemalige Leiter des
Grünflächenamtes der Stadt Darmstadt,

Herr Reinhard Ruoff
die
Ernst-Hofmann-Medaille

VON DARMSTADTIA E.V. verliehen.

Näheres im nächsten Heft !

Otto Ehlers
Architekt und Denkmalpfleger

Erinnerungen an die Engelmühle bei Darmstadt-Eberstadt
von Baurat Otto Ehlers

4. Folge

Ich las in der ersten Zeit viel, etwa von 1901 ab, die deutschen Erzähler, Dahn, Freytag, Reuter, habe ich gänzlich durchgeackert, natürlich auch Karl May nicht vergessen. Die deutschen Klassiker wurden uns damals direkt vereckelt von einem zerplückenden, banausischen Professor, der uns den Deutschunterricht geradezu zur Qual machte. Schade, ich habe es nicht mehr nachholen können im Leben. Auch lag es vielleicht mit an dem vollkommenen Verschriebensein an die Klassiker der Antike.

Auch in den Ferien, wenn sie kurz waren, blieb ich auf der Mühle und reiste nicht nach Norden. Onkel Louis unterschrieb die Zeugnisse. Die Hauptsache war, ich wurde Ostern versetzt und deswegen war bei mir niemals Sorge. Die Zeit des Spielens war vorbei, ich war ein junger Mann geworden, der mit Bewußtsein seine Zeit verbrachte.

Es fehlt noch vieles an der örtlichen Beschreibung der Mühle und es soll damit fortgeföhren werden. Mein Wohn- und Schlafraum war die Stube hinter der guten Stube, von der ich schon sprach.

Ein großer einfacher Nußbaumtisch mit schwerer Platte trug meine wenigen Bücher und Schreibgeräte. Meistens war ich unten im Wohnzimmer, in Haus, Hof und Garten und im Wald. Ich ging Onkel und Tanten, wo es ging, zur Hand. Dieses Hinterzimmer war sehr nett, ungestört, sonnig und nachts ruhig. In dem Mühlenanwesen war alles so praktisch von alters her angelegt. Aus der Küche neben der Wohnstube trat man in ein kleines Wirtschaftshöfchen, schon im Berghang steckend, gegen Süden gelegen und hell, aber doch kühl durch die tiefe Lage. Rechts in der Ecke stand eine schwere Bohlenbank neben einem Wasserauslauf vom Mühlgraben her, der 1,30 m höher als der Hoffußboden floß. Links davon ein steinerner Tisch aus altem Mühlstein, in der Ecke ein Gestell zum Auflegen gespülter Milchdippen, in der anderen Ecke der Kellereingang zum sogen. Gartenkeller, einem tonnengewölbten Raum, groß, für Kartoffeln, Gemüse usw. Darüber war ein Gärtchen, etwa 3 m höher als das Höfchen, vom gegen Süden mit schönem weißen Staketenzaun mit Sandsteinpföstchen abgeschlossen. Gegen Westen vom Mühlgraben begrenzt, gegen Osten durch die Maueraußenwand des Kartoffelkellers. In dem Höfchen wurden häusliche Verrichtungen der Küche vorgenommen, Milchdippe gespült, Kartoffeln gereinigt, geputzt. Gemüse usw. Das Brünnehen aus dem Mühlgraben lief Tag und Nacht, wenn es nicht mit einer Kartoffel verschlossen war, die man auf das Eisenrohrstück, das aus der Mauer ragte, gesteckt hatte. Das Trinkwasser wurde von der Pumpe im Hof geholt.

Das Höfchen öffnet sich gegen den Hof im Osten mit einem 2 m breiten kurzen Gang, der das Wohnhaus von dem Lattenkämmerchen trennt. Dieses ist ein kleiner, so richtig handwerksgerechter alter Wirtschaftsbau, ein Zeugnis guter alter Baukunst auf dem Land. Eine massive Seite gegen das Höfchen und eine solche gegen die Torfahrt, die Rückwand bildet die Wand des Gartenkellers. Gegen den kurzen Hang, Nordseite, mit Latten bis in den Giebel benagelt, diente es zur Aufbewahrung von in der Luft hängenden, aber doch geschützten Nahrungsmitteln. Eichenholz, das Dach, Satteldach, mit Biberschwänzen behängt und First und Ortgänge mit Schiefer eingefaßt. Das ganze nur etwa 4 x 4 m groß. Unter diesem kleinen Bau ein Kellerchen, tonnengewölbt, 3,80 x 2,45 m und 2 m hoch im Scheitel, zur Aufbewahrung der zur Käsebereitung nötigen Milch und anderen Speisen. Dort stand auch der gute Stachelbeerwein in Flaschen. All das praktisch und organisch zur Küche und ihren Verrichtungen gelegen und von ihr und dem Wohnzimmer ständig unter Aufsicht.

Um die südöstliche Hausecke herum tritt man in den Hof, der trotz seiner Größe ganz gepflastert ist. Rechts steht das gewaltige Hoftor mit Überbauung, 3,50 m breit und der Rundbogen ebenso hoch, es ist 75 cm im Mauerwerk stark, oben mit einem Dreiecksgiebel und dreifacher Kugelzier bekrönt und im übrigen mit Plattendiegeln in Speis verlegt, eingedeckt. Die Torflügel aus Holz und Balkenwerk, der

rechte Flügel mit kleiner Schlupfporte, in der Anordnung wie alte Hof Tore der Gegend, Riegelverschluß mit Schnappschloß und kleine Schelle zum Läuten sowie Türklopfer fehlen nicht. All diese Tore, meist $\frac{3}{4}$ ihrer Höhe, $\frac{1}{4}$ unten waagrecht mit Brettern verschalt, letzteres wohl wegen der leichteren Erneuerung beim unteren Abfaulen der Verschalung über dem Erdboden, waren in alten Zeiten rot gestrichen und weißfarben in Deckleisten abgesetzt. Und zwar wurde dazu frisches Ochsenblut verwendet. Die Zusammensetzung der Farbe ist mir unbekannt. Dieser Anstrich war außerordentlich haltbar und bedurfte, auf das frischgeschreinerte Holz aufgetragen, durch Jahre keiner Erneuerung. Außen vor dem Tor lag die Torfahrt, der Engpaß, gebildet links durch die etwa 35 m lange Gartenmauer des großen Hausgartens, rechts durch die Mauer des Kartoffelgartenkellers und Lattenkammerchens, alle Mauern über 2 m hoch. Wer also in den Hof wollte, konnte nicht links und rechts, ein Verstecken oder Ausweichen war nicht möglich und ich glaube, daß es sich bei dieser Anlage nicht nur um einen Zufall handelte. Die Zeiten um 1710 waren auch bewegt, und der Franzose in nicht allzu weiter Entfernung, Lattenkammerchen, Tor und südliches Hofende mit dem Sitzplatz mit Bank und Tisch vor dem Hause waren überschattet von der großen Kastanie und gerade zur heißesten Zeit des Tages. Man saß dort herrlich im Schatten und hatte den sonnenbeschiene Hof und den Blick in den Hausgarten vor sich. Zu beiden Seiten der Haustür standen im Sommer 2 herrlich blühende Oleander in Kübeln. Gegenüber setzte sich die Gartenmauer von der Torfahrt fort bis zum Pumpenhäuschen, durchbrochen von einem neueren Eingang in den Garten und den bereits erwähnten Kässchrank, der im Sommer den Zweck des Gestelles über dem Wohnzimmerofen erfüllte.

Nun kommen wir an das Pumpenhäuschen gegenüber der Haustür liegend, ein noch schönerer alter Bau als das Lattenkammerchen, auf 2 Eichenpfosten gegen den Hof, rückwärts auf der hohen Gartenmauer liegend. Das Dach nach allen Seiten abgewalmt mit kurzem First und mit Plattendachziegeln gedeckt. Unter ihm der Brunnen schacht mit Pumpenstock und Brunnentrog, dieser 2,47 m lang, 62 cm breit aus einem schönen Sandstein. Der Pumpenschwengel schön achteckig nach unten sich verjüngend ausgeschmiedet, in Hälfte sich teilend, die eine Eisenkugel hielten. Oben die Führung wo der Schwengel das Gestänge hebt und senkt ebenfalls mit schmiedeeiserner Verzierung. An dem ganzen kleinen Bau nichts fabrikmäßiges, alles in alter guter Weise handgemacht. Das Trinkwasser war vorzüglich, es kam aus ca. 8 m Tiefe. Tiefer reicht die Hubkraft solcher Pumpe nicht. Aus dem Trog tranken die Pferde, es wurde aus dem Garten nebenan geholtes Gemüse geputzt, wir spielten als Kinder mit Schiffchen darin. Das überflüssige Wasser floß in eine Gosse ab, die vom Höfchen aus dem Mauerbrunnchen kommend durch den ganzen Hof an Kastanie und Brunnenhäuschen vorbei zum Mist in der Nordost-ecke des Anwesens floß und Hühnern, Tauben und Enten, auch dem Hund, vor dessen Behausung sie vorbei lief, Tränke bot. Auch die Verunreinigungen des Hundes vor seiner Hütte konnten so auf die leichteste Art durch Kehren in das

Floß, wie es hieß, beseitigt werden. Es war eine einfache, offene, gepflasterte Rinne, an den Stellen, die man am meisten überquerte, mit Eisenplatten abgedeckt.

Beim Brunnenhäuschen winkelt die Hof- und zugleich Gartenmauer etwas gegen den Scheuerbau und in diesem etwa 3 m langen Teil war ursprünglich die Pforte zum Garten, bevor der Durchbruch weiter oben geschah. Die Scheuer enthielt die üblichen Räume, am südlichen Ende zwei Stuben, eigentlich die Altenteilsstuben, aber bewohnt von Onkel Louis bis zu Großvaters Tod, und dem Knecht. Daneben ein kleiner Stall, in den Bansen die Hundehütte eingebaut in Fachwerk und Ausmauerung, nach außen nur das Schlupfloch. Sie war sehr geräumig und diente meist einem Spitz als Aufenthalt, schwarz oder weiß. Erst Onkel Louis brach mit dieser Tradition und schaffte ganz fürchterliche Köter an, die man ihm aufschwatzte. Am nördlichen Ende der Scheuer war noch ein Rübenkeller. Die Nordaußenwand stand am Mist und beschattete diesen gegen die grelle Sonne. An ihr war dem Regen abgewandt ein beschiefertes kleines Dach angebracht zum Aufhängen der Pferdekummete über Nacht. Hinter der Scheuer schon ins Freie gebaut an die Umfassungsmauer der Miststätte anschließend ein kleiner ganz alter Hühnerstall. zu meiner Zeit nicht mehr benutzt. Er war sicher zu kalt, gegen Osten am Bachbett stehend.

Der Mist ist schon in seiner Lage bestimmt, neben ihm floß durch ein Mauerloch das Hoffloß ins Freie in die Modau. In seiner linken Ecke natürlich durch hochliegendes Pflaster getrennt befand sich das sogen. Hintertürchen, der zweite Ausgang und Eingang des Mühlgehöftes, auch an ihm eine Schelle, der Drahtzug endete in der Nähe der Hundehütte und alarmierte zugleich den Hund. Machte man diese Tür auf, hörte man die Modau rauschen und sah den Gischt des durch die riesigen Bachblätter drunten im Bachbett über Felsen strömenden Wassers. Links von der Hintertür ging ein Pfad hinab zu Mahrmühle, rechts über einen geländerlosen, schmalen langen Steg über die Mordach, ein Pfad zur Grünigsmühle und zum Kühlen Grund.

Das war die östliche Hofseite. Die nördliche wurde eingenommen vom Stallgebäude aus den 70er Jahren, es enthielt Pferde-, Kuh- und Schweineställe, 2 Aborte, Hühnerstall, Futterküche und Backhaus. Darüber der Heuboden. Es trat an Stelle eines sehr alten und schönen Stallgebäudes, das ein auf geschnitzten Pfosten ruhendes Vordach über die ganze Länge hatte. Unter diesem befanden sich die gleich aus dem Freien zu bedienenden Futtertröge der Schweine. Aufhängegelegenheit im Trocknen für Pferdegeschirre, Garten- und Erntegerät, Taubenschläge. Mutter und Tante Henny haben es noch gekannt. Ein ähnliches befindet sich noch in der vorerwähnten Mahrmühle, seiner Bestimmung entzogen und einem unrühmlichen Ende entgegengehend, denn der Motor ist heute Trumpf. Was ist doch solch ein armseliger Benzinkutscher für eine Trauergestalt gegen einen alten Pferdeknecht, der mit der Kreatur umging, sie als Freund ansah und ihr Freund und Versorger war.

In der nordwestlichen Hofecke war das Stallgebäude mit dem Mühlenbau-
wohnhaus verbunden. Letzteres stieß im Obergeschoß in der Verlängerung als
Kornspeicher gegen das Stallgebäude, darunter befand sich eine große offene Hal-
le, wo die Mehlsäcke verladen und bei drohendem Regen auch mal Heu oder
Frucht auf dem Erntewagen untergestellt wurde. Ich habe noch nicht die Unter-
kunft der Mühlburschen erwähnt. Sie hatten ihre Schlafstelle unmittelbar beim
Betrieb in einem Zimmer, das über das Wasserbett hinausgebaut war und unter
einem Schleppdach des Hausdaches lag. Es war düster darin, doch war ich öfter
mal beim Müller zur Unterhaltung. Sie kamen aus der Fremde, die Burschen, unge-
rufen und leichten Sinnes und mit leichtem Gepäck. Selten brachte es einer zu
einem eignen Betrieb. Der letzte auf der Mühle und für immer dort war Hans
Dorsch, ein Bayer. Wie viele Vorläufer mag er gehabt haben . . . Ihre Kleidung
war Hemd und Hose, und so schliefen sie auch auf ihrem Strohsack.

Nun ein Blick in den Garten. Er lag langgestreckt von Nord nach Süd, an der
Scheuer beginnend und sich etwa 50 m der Mordach entlang ausdehnend. Im Sü-
den und Westen von der hohen Mauer mit Taubenschlägen längs der Einfahrt ab-
gegrenzt, war er gegen Osten dem Bach zu mit einer niederen Mauer befestigt.
Diese war mit großen schönen herrlich angewitterten Sandsteinplatten abgedeckt.
Darauf lag ich oft in der Mittagssonne. An der Scheuer in der Ecke, wo die Mauer
anstieß, war eine Laube von wildem Wein, am anderen südlichen Ende ein großer
Haselbusch mit Bank darunter. Im Garten gab es auch Zierbeete und Rabatten mit
den schönen alten Bauerngartenblumen. Federnelken in allen Farben, Levkojen,
Goldlack, Löwenmaul und Reseda, Päonien, zwei mächtige Teerosenbüsche (Bau-
ernrosen) standen links und rechts der Gartentür. Busch- und Hochstammrosen,
einen Feuerdorn gab es. Und natürlich Flieder, Nägelchesbusch genannt wegen der
Form der Blüten (mit Nägelein besteckt . . .) Flieder stand nicht nur im Garten,
sondern überall ringsum wo nur ein Platz für einen Busch war. Die Beete waren
eingefaßt mit Buchs oder weißen Kalksteinen, aus dem Auerbacher Kalkstein-
bergwerk stammend, zu behauen wie riesengroße Zähne. In dieser Gegend waren
die Steine zu dem genannten Zweck weit verbreitet. Sie wurden durch Regen und
Frost immer weißer. Wo die Gartenmauer gegen den Hof an die andere Scheuer-
ecke anschloß, wuchs auf ihrer Plattziegelabdeckung eine große Dachwurz (Se-
dum), wohl seit Menschengedenken. Sie steht heute noch im Polster drauf und
wird wohl noch sein, wenn wir alle vergangen sind. Einen Ableger habe ich nach
Alsbach aufs Schuppendach, einen nach Dieburg in den Steingarten gebracht.

wird fortgesetzt

Impressum

Herausgeber (ViSdP):

Postanschrift:

Redaktion:

Jahresbeitrag:

Giro-Konto:

Auflage:

Druck:

ISSN

© 2002

DARMSTADTIA E. V.

Bürgeraktion Pädagog

Schützt Darmstadt

Alt-Darmstadt

Postfach 11 13 30, 64228 Darmstadt

Herbert Schardt, Spessartweg 13,

64287 Darmstadt, Tel. + Fax: 06151 - 74622

Euro 20,-

(Rentner/Pensionäre, Schüler und Studenten: Euro 10,-)

Sparkasse Darmstadt (BLZ 508 501 50),

Konto-Nr. 566 845

1000 Stück

Druckerei Meurer,

Arheilger Straße 54, 64289 Darmstadt

0935-8978

Mit vollständigem Namen gekennzeichnete Beiträge werden inhaltlich wie formal vom Verfasser und nicht von der Redaktion verantwortet.

Vorstand

1. Vorsitzender: Udo Steinbeck, Fichtestraße 8 a, 64347 Griesheim, Tel.: 06155-64016

2. Vorsitzender: Dieter Körner, Kahlertstraße 22, 64293 Darmstadt, Tel. + Fax: 06151-23242

E-Mail: dieter.koerner@zoerkler.de

-----BITTE AUSSCHNEIDEN-----

Beitrittserklärung

(Bitte in Druckbuchstaben oder mit Schreibmaschine ausfüllen!)

Hierdurch erkläre ich meinen Beitritt zu „DARMSTADTIA e. V.
- Bürgeraktion Pädagog – Schützt Darmstadt – Alt-Darmstadt -“

Ich bezahle den vollen Jahresbeitrag von 20,00 €

den ermäßigten Jahresbeitrag von 10,00 €

Name:

Anschrift:

Tel. / Fax:

Beruf:

Datum / Unterschrift: